

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 13 (1970)

Artikel: Dürrenmatt und die Freisinnigen Langenthaler : ein Fritzentag mit bösen Folgen
Autor: Anliker, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DÜRRENMATT UND DIE FREISINNIGEN LANGENTHALER

Ein Fritzentag mit bösen Folgen

EMIL ANLIKER

1. Ein dörflisches Idyll

Vor 125 Jahren wurde in Langenthal ein *Fritzenverein* gegründet. Berichte aus den Jahren um 1880 geben ein anschauliches Bild über das Treiben dieses geselligen Vereins. Es war üblich geworden, zur Fritzenfeier vom 14. November mit gereimten Inseraten einzuladen, z.B. 1881:

Alldieweil und sintemal
Die Erde ist ein Jammertal,
Hat uns zum Trost der liebe Gott,
Und zum Vergessen aller Not,
Der Namensfeste schönsten uns gegeben,
Auf ewig mög der Fritzentag hochleben!
Drum Wuhr- und Farb- und Geissbergfritz,
Und wo no neume eine sitz,
Dass keine fehl' am Mändig z'Obe,
Wenn Sammlig ist bim Flückiger obe.
Am Achte Zug dürs Dorf mit Musig
Und d'Fritze hingedra, fast tuusig
Mit Allem, was drum und dra hanget
Und nome chline Freudeli blanget.
Bir *Friederike* gäng wie gäng
Es Extrahoch! De isch's nümm läng
Is hürig Festlokal, i Leue,
Wo mir üs de wei zäme freue¹.

Die Teilnehmer besammelten sich jeweils nach 7 Uhr abends in oder bei einer Wirtschaft ausserhalb des Dorfkerns. Angeführt von der Harmoniemusik, schritt um 8 Uhr der Festzug unter Fackelglanz durch die verschie-

denfarbig bengalisch beleuchteten Gassen zum Festlokal, abwechslungsweise nach dem «Bären», «Leuen» oder ins «Kreuz».

In der Marktgasse gab es in jenen Jahren einen obligatorischen Halt, denn dort wohnte eine Gönnerin des Vereins, Fräulein *Friederike Dennler*, «deren Herz stets in Liebe gegen arme Fritze geschlagen und auch dieses Jahr wieder ihre Hand zu einer schönen Gabe geöffnet hatte. Ein dreifaches Hoch zu ihrer Ehre und zu ihrem Preise stieg in die Höhe und dann ging's weiter in den Gasthof zum Löwen».

Die meisten Fritze kamen von ihren Arbeitsplätzen zur Besammlung und brachten einen gesunden Hunger mit. Darum wartete ein gutes Nachtessen auf sie. Anno 1878 gönnte man sich Hasenpfeffer.

Ueber eigentliche Vereinsgeschäfte schweigen die Berichterstatter sich aus, doch vernimmt man z.B. im Jahre 1878, dass der Verein 178 Fritze zählte, dass Verstorbene geehrt, Junge aufgenommen und den Veteranen ein Kränzlein gewunden wurde, so besonders dem anwesenden 82jährigen Notar Kläfiger. Man gedachte auch der kranken und armen abwesenden Fritze. «Sie alle wurden in angemessener Weise mit irgend einem Geschenk bedacht, das, keinem zur Unehre gereichend, nur Zeugnis ablegte vom brüderlichen Sinn, der im Verein lebt und ihm zu Grunde liegt.»

Während und nach dem Tafeln sorgten die Harmoniemusik und der Männerchor für Unterhaltung. Unter grösster Aufmerksamkeit wurden in den Pausen die abgeschickten und empfangenen Glückwunschtelegramme verlesen. An jenem Abend grüssten Fritze aus Haag in Oberösterreich, aus Vaihingen an der Enz, aus Rendsburg in Schleswig-Holstein, aus Stuttgart und natürlich auch aus Städten und Dörfern in der Schweiz. «Sie alle trugen den Stempel treuer brüderlicher Anhänglichkeit und Liebe an die Heimat.» Der «Oberaargauer» bedauert allerdings, dass in so ernster Zeit nicht auch ein ernstes Wort an die Teilnehmer gerichtet wurde².

Mit den Frirzenvereinen in Burgdorf, Aarau und Murten wurden stets Telegramme gewechselt, die in gereimten Neckereien bestanden. So lautete das Telegramm nach Burgdorf 1881:

Die Ihr den Pfarrer uns gestohlen,
Euch soll doch halt der Kuckuck holen;
Doch weil wir mit dem Jetzigen zufrieden,
Sei Glück und Wohlergehn Euch heut beschieden.

Die Burgdorf er antworteten:

Getauscht haben wir,
Den *Isler* nahmt Ihr,
Er mög vor allem Bösen
Euch immerdar erlösen.*

Die Murtener grüssten mit politischem Einschlag:

...
Trotz Pfaffen- und Regierungsdruck
Der Murtener Wahlkreis glänzt als Schmuck.
Es lebe hoch, was liberal,
Besonders die Fritzen von Langenthal! (gekürzt)

Die Einladung zur Feier von 1880 bezeugt, dass die Fritze rücksichtsvoll sein konnten:

...
Am Ahti mache mer der Chehr,
Doch nume churz, wägem Thea-ter.
Der Namensschwester *Friederike*
Wird 's Hoch gebracht, dass d'Muure risse ...

Die gewöhnliche Umzugsroute wurde damals verkürzt, um eine Theater- vorstellung, die um 7 Uhr begann, nicht zu stören. Die Detloffsehe Gesellschaft gastierte mit «Die Nonne von Wil».

2. Vom Idyll zur Politik

In den achtziger Jahren brachten Abstimmungen und Wahlen hitzige politische Auseinandersetzungen zwischen Zentralisten und Föderalisten, Liberalen und Konservativen. Seit dem Bestehen der Volksherrschaft galt der Oberaargau als eine Burg des Liberalismus. Und gerade Langenthal hatte eine Reihe tüchtiger liberaler Männer in das eidgenössische und kantonale

* Anmerkung: Der beliebte Pfarrer Schaffroth hatte sich nach Burgdorf wählen lassen; an seine Stelle wurde der Reformier Pfr. Blaser sen. aus Gortstatt berufen. Land- jägerwm. Isler wurde von Burgdorf nach Langenthal versetzt.

Parlament abgeordnet. Zudem war die Erinnerung an verschiedene Vorkämpfer zur Einführung der Demokratie äusserst lebendig.

Da lebten noch Fritze, die den Arzt *Andreas Dennler* (1755—1829) persönlich gekannt hatten. Dieser Dennler war in Worten und Schriften gegen das Regiment der Gnädigen Herren aufgetreten. Er selber nannte sich zwar «Bürger Quixotte aus dem Uechtland», aber Kenner seiner Schriften, worunter auch Heinrich Zschokke, verehrten ihn als «Voltaire von Langenthal». Dennler wurde mehrmals als Wühler und Hetzer verhaftet. Eine über ihn 1793 verhängte vierjährige Einsperrung wurde zwar bald in Gemeindearrest umgewandelt, wohl weil die Bevölkerung auf seine ärztliche Hilfe nicht verzichten konnte. Später erhielt er Wirtshausverbot, weil er den Vertreter der Obrigkeit, den Gerichtsweibel Geiser, mit «unleiderlichen Reden» beleidigt hatte. Ein neues Vergehen brachte ihm 1808 die Verurteilung zu zwei Jahren Einsperrung. Grund: Laut Bericht des Oberamtmanns an die hohe Obrigkeit hatte «Andreas Dennler, Arzt zu Langenthal ..., der schon bei verschiedenen Anlässen mit Geldbusse und mit Verbot der Wirtshäuser belegt und gewarnt, dessen ohngeachtet hat dieser Dennler vorige Woche einen Beweis seiner Unverbesserlichkeit gegeben, da er an seinem Haus an der Marktgasse die Felläden mit Carricaturen hat bemalen lassen ...»

Gegen dieses Urteil gelangte Dennler an den obersten Appellationshof, doch kam er nicht ungeschoren davon: «Es soll der Landarzt Andreas Dennler verfällt seyn, seine, dieser Sache wegen erhaltene Gefangenschaft an sich selbst haben und die sämtlichen Prozedur-Kosten zu bezahlen, anbey auch vor gesessenem Amtsgericht Aarwangen von dem Oberamtmann einen Verweis erhalten ...»

Als Dennler 1829 seinen Tod herannahen fühlte, liess er sich den Sarg anmessen und diesen in seiner Schlafstube bereitstellen. Zugleich gab er seinen Angehörigen Anweisung, wie er eingesargt und bestattet zu werden wünsche. Dies erinnert so stark an eine Szene aus dem «Leben Fibels» von Jean Paul, dass man schliessen kann, er habe dessen Werke gekannt³.

In bester Erinnerung stand auch noch Dennlers Nachbar, der liberale *J. D. Mumenthaler*, gew. Ammann von 1810—1817. Dieser Kenner Jean Pauls stand mit dem Dichter in Briefwechsel. Um diesem seine Verehrung und seinen Dank auszudrücken, sandte er ihm sogar einen Emmentaler Käse. Diese Spende mag wohl erfolgt sein, weil sich der Dichter mehrfach schmeichelhaft über die Schweiz äussert. Im Titan, 125. Zykel z.B.; zollt er

den in «Arkadien» angesiedelten Schweizerfamilien hohes Lob und lässt an einem Ernteabend Alphörner und Martin Usteris Lied «Freut Euch des Lebens» erklingen.

Auch noch nicht vergessen war der Apotheker und Ammann *Friedrich Dennler*, ein Freund der Brüder Schnell in Burgdorf, mit denen er für eine liberale Kantonsverfassung kämpfte, bis sie 1831 verwirklicht wurde⁴.

Wie lebendig das liberale Gedankengut in Langenthal immer noch war, erhellt auch ein Artikel im «Oberaargauer Tagblatt» vom 11. April 1881. Er erinnert daran, dass vor 50 Jahren in Zürich die Schriften des Schneiders Weitling beschlagnahmt und im Ofen des Bäckermeisters Hauck offiziell verbrannt worden waren. «Weitling hatte sein «Evangelium eines armen Sünders» drucken lassen wollen. Er wurde als Gotteslästerer zu 10 Monaten Gefängnis und Landesverweisung verurteilt. Dazu bemerkte das Tagblatt: «... Jeder gläubige oder ungläubige Christ, der das Neue Testament kennt, wird zugeben müssen, dass in demselben die Grundzüge des reinsten Kommunismus niedergelegt sind. Dafür wurde Christus auch gekreuzigt. Seine Lehre aber machte den Weg durch die Welt und die Jahrtausende ...» Ob wohl dem Redaktor bekannt war, dass dieser Weitling sich auch eine Zeitlang in Langenthal betätigt hat⁵?

*

Gegen solch wahrhaft liberale Tradition trat nun seit 1880 Ulrich Dürrenmatt in der «Berner Volkszeitung» auf und gestaltete diese zu einem konservativen Kampfblatt.

In der Polemik gegen den sog. «*Eidgenössischen Schulvogt*» stritt Dürrenmatt in der vordersten Reihe und griff besonders Bundesrat Schenk an, der in Langenthal an einer öffentlichen Versammlung für die Vorlage eingetreten war. Was wollte der angebliche «Schulvogt»? Genau das, was heute höchst aktuell ist: Die eidgenössischen Räte hatten die Schaffung eines *Schulsekretärs* (Kosten jährlich 6000 Fr.) beschlossen. Dieser sollte die nötige Schulkoordination fördern. Die Konservativen und die Föderalisten witterten dahinter einen zentralistischen Vogt. In der Referendumsabstimmung vom 26. November 1882 wurde die Vorlage wuchtig verworfen. Das Amt Aarwangen verwarf mit 1674 Ja gegen 1979 Nein, Wangen gar mit 756 Ja gegen 1789 Nein. Nur folgende Gemeinden nahmen an: Bleienbach, Langenthal, Lotzwil, Melchnau, Roggwil und Wynau. Buchsi verwarf mit 659 Nein gegen 192 Ja!

Wie sehr der «Schulvogt» die Gemüter erhitzt hatte, zeigte sich am Abstimmungsabend in Bern. Die Anhänger der Vorlage störten die «Siegesfeier» der Konservativen im alten Kasino. Es kam zu einer Keilerei, in der der Polizeiinspektor von Herrenschand so schwer verletzt wurde, dass er erst im Januar 1883 seinen Posten wieder versehen konnte.

Dass auch die Auslandschweizer sich um den «Schulvogt» interessiert hatten, verrät eine Notiz im «Solithumer Anzeiger» vom 15. 3. 83: «Die Schweizer in Toulouse haben Herrn Redaktor Dürrenmatt eine prachtvolle goldene Uhr mit Kette von hohem Wert übersandt, um ihrer Sympathie für das frische Vorgehen in der BZ im Kampf gegen den Schulvogt Ausdruck zu geben. Wir gratulieren!» In der «Berner Volkszeitung» wird dieses Geschenk nicht erwähnt⁶.

Im Kampf um die Bürgergüter von 1884/85 gelang Dürrenmatt ein noch grösserer Einbruch in den ehemals liberalen Oberaargau⁷.

Dieser Umschwung blieb auch auf den Fritzenverein nicht ohne Einfluss, besonders auch darum, weil Ulrich Dürrenmatt es an Angriffen gegen die «Gugler» (Anspielung auf Nationalrat J. F. Gugelmann) in Langenthal nicht fehlen liess. Die Fritzen-Telegramme befassten sich bald nur noch mit Dürrenmatt. Dieser glossierte die Angriffe in der BZ wie folgt: «Die Langenthaler Fritzen spielen sich als eine quasi politisch-literarische Akademie auf, welche jährlich am Fritzentag bankettiert, pokuliert und drauf los dichtet, dass die Schwarten krachen. Da werden Verse nach allen Himmelsrichtungen telegraphiert nach dem Rezept: Nimm den Namen *Uli*, setze zwei Gänsefüsschen und einige hölzerne Versfüsse dazu ... und der Fritzenwitz ist fertig.»

Ein Uli-Telegramm, es stammt von den Burgdorfern, sei zitiert. Damals (1884) hatte Dürrenmatt erstmals als Nationalrat kandidiert und kaum einen Achtungserfolg erzielt. In Burgdorf fanden sich ganze 31 «Dürrenmätteler».

Gott grüss Euch, Ihr Fritzen von Langenthal,
So traulich besammelt im Löwensaal!
Wir Fritzen von Burgdorf, wir kneipen bei «Preisig»
Und denken soeben der Zahl «einunddreissig».
Ja, dreissig und eine hat er bekommen,
Drum hat er es uns auch so übel genommen
Und schimpfte uns «Guegen», weil wir — potz Wetter! —
Den *Uli* nicht wollten zum Landesvertreter!

Wir freuen uns heut noch des herrlichen Sieges,
Zumal wir Fritzen — o Uli — vergib es!
Drum nehmet jetzt alle das Glas zur Hand:
Es lebe und blühe das Vaterland!
Es leben die Fritze, der «König im Thuli»!
Doch nimmer soll leben der — Düreheit Uli! (gekürzt)

Dürrenmatt war natürlich um Antworten nicht verlegen:

Die witzigen Fritze von Langenthal
Und die von Aarau und Burgdorf zumal,
Sie haben dem *Uli* den Meister gezeigt,
Von nichts als *Uli* geharft und gezeit.
Den witzigen Fritzen von Langenthal
Macht Rhythmik und Metrik keine Qual;
Wenn nur der Säufuss nicht zu klein,
Wird auch der Versfuss richtig sein.
Ihr witzigen Fritze von Langenthal,
Wollt wieder Ihr dichten das nächste Mal,
So meldet dazu, auf dass man's glaubt:
«Ein Vers — aber nur Besoffnen erlaubt.⁸»

Ein andermal parierte er:

Wenn die Langenthaler Fritzen,
Die am Biertisch Verse schwitzen,
Morgens schon den Bleistift spitzen,
Um ein Telegramm zu kritzen,
Stundenlang beisammen sitzen,
Um nur Blödsinn zu verspritzen —
Wenn die Langenthaler Fritzen
Einen Funken Witz besitzen —
Lass ich mir den A ... aufschlitzen. (gekürzt)

Solche Antworten wurmten und würgten natürlich nicht nur die Fritzen,
denn *Uli* hatte die Lacher auf seiner Seite.

3. *Wie man in den Wald ruft ...*

Nicht Dürrenmatts konservativer Standpunkt stiess viele liberale Bürger und Politiker vor den Kopf, sondern seine masslosen Angriffe gegen das «System» und einzelne politische Gegner. Im Sommer 1881 luden der bernische und der jurassische Volksverein (eine freisinnige Gründung) und der bernische Grütliverein zu einer Erinnerungsfeier nach Münsingen ein. Dort waren 1831 unter der Führung der Brüder Schnell, Burgdorf, über 1000 freiheitlich gesinnte Männer zusammen getreten und hatten ein Mitspracherecht des Volkes verlangt. Darauf dankte die patrizische Regierung ab, und der Kanton Bern erhielt endlich eine demokratische Verfassung. Der Besuch dieser Jubiläumsfeier liess zu wünschen übrig und Dürrenmatt stellte fest, den Volksvereinen fehle nichts als das Volk und spottete:

Verfassungsfeier in Münsingen

Nach Münsingen zogen Drei oder Vier,
Die waren vom Wahn befangen,
Dem Bernermutz, dem geplagten Tier,
Sei jetzo der Zorn vergangen.

Da hörten sie die traurige Mär',
Das Vertrauen sei flöten gegangen,
Es ziehe kein Fürsprech, kein Schulmeister mehr,
Selbst Bitzius werde nicht langen.

Da weinten zusammen die Drei oder Vier
Wohl ob der kläglichen Kunde:
Herr Bitzius spricht: «Wie weh wird mir!
Mir stockt die Rede im Munde!»

Herr Schärer sprach: «Der Pauk ist aus!
Auch ich wollt' heute reden
und liess die Narren allein zu Haus —
Nun sind wir sie, wir Beden.»

«Was schert mich Volk und was Programm!»
Spricht Weingart drauf gelassen,
«Lasst kegeln uns gehn mit Kreide und Schwamm,
Oder setzen wir uns zum Jassen!»

«Gewährt», spricht der Vierte, «mir eine Bitt':
Wenn ich besoffen werde,
So nehmt meinen Leib am Abend mit
Und hebet ihn von der Erde!»

So plaudern und trinken gemütlich die Vier
Zu Münsingen im Bären
Und bringen beim Jass mit Käs und Bier
Das Bernerland wieder zu Ehren. (BZ 30. 6. 81)

Die drei genannten Persönlichkeiten waren führende freisinnige Politiker: Albert Bitzios, erst Pfarrer, dann Regierungsrat; es ging über Dürrenmatts Horizont, dass ein Pfarrer und erst recht Gotthelfs Sohn, sich zur freisinnigen Weltanschauung bekennen konnte. Rudolf Schärer war Professor und Leiter der Waldau, Weingart Schulinspektor in Bern. Letztem nannte die Volkszeitung mit konstanter Bosheit Weininspektor Schulgart.

Kann man die zitierte Parodie auf Heines «Grenadiere» noch einigermaßen geniessen, so schüttelt man den Kopf beim Lesen eines Gedichtes über den zwei Jahre vorher verstorbenen Alt-Bundesrat Jakob Stampfli. Die Schlussverse lauten:

...
«Gesegnet wird sein Name
Von allen Schwindlern sein.» (BZ 7. 9. 81)

Dürrenmatts Angriffe gingen aber über den Kanton Bern hinaus. Am 14. Oktober 1882 stand in der Volkszeitung:

Der reichste Präsident
Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Stimmen Wert und Zahl,
Sassen viele Präsidenten
In dem obern Rütliisaal.



Bleistiftzeichnung Carl Rechsteiner

«Herrlich», sprach der Jura-Marti,
«Ist die Bahn und ihre Macht,
Mit zweitausend Untertanen
Wird man Ratsherr über Nacht.»

«Sehet», sprach der Ruedi Brunner,
«Wie der Grütlianer Schar
Mich durch Dick und Dünn begleitet
Und mir alles glaubt aufs Haar!»

«Grosse Logen, feile Blätter»,
Ludwig, Herr von Waadtland, sprach,
«Schaffen, dass mein Ruhm dem Euren
Wohl nicht steht am Glanze nach.»

Wilhelm mit dem struben Haare,
Solothurns geliebter Herr,
Sprach: «Mein Land hat kleine Männer,
Trägt dafür an Sporteln schwer!

Doch ein Kleinod hält's verborgen,
Dass ich ohne Plackerei
Jeden Brief kann kühnlich legen
In den Schalter *portofrei.*»

Ausser zwei verdienten bernischen freisinnigen Politikern⁹ verspottet hier Dürrenmatt Louis Ruchonnet, Bundesrat von 1881—1893, und den im Heimatkanton hochgeachteten Landammann Wilhelm Vigier, Solothurn, dem er vorwirft, die amtliche Portofreiheit zu Parteizwecken zu missbrauchen. Zwei Jahre später rächten sich Solothurner handgreiflich an Dürrenmatt.

Von allen guten Geistern verlassen war dieser aber beim Veröffentlichenden des Gedichtes

Verunglückte Reime

Die Republik ist mir verleidet,
Ich wollt', ich wäre bei den Turken;
Es sitzen in den höchsten Räten
Nun einmal doch zu viele Schur-zfell!

Die Republik ist mir verleidet,
Nach Lappland möchte ich verduften,
Dort wimmelt es in den Gerichten
Noch nicht so sehr von alten Sch-öffen.

...

...

Die Republik ist mir verleidet,
Was will der Redliche sich quälen?
Hast Du mit Arbeit was erworben,
Dafür wird Dich der Staat best-euern.

Die Republik ist mir verleidet,
Du find'st kein Recht und kein Gewissen,
Und wenn wir auch die Besten wählten,
Wann haben sie uns nicht besch-wichtigt? (6 Str., 30. 4. 84)

Nach seiner Meinung sassen also in den Räten zu viele Schurken, in den Gerichten wimmelte es von alten Schuften und regiert wurde von Schelmen und Betrügern.

Diese wenigen Kostproben aus Dürrenmatts Kampfgedichten machen es verständlich, dass auch er nicht mit Sammethandschuhen behandelt wurde. Gehörig las man ihm die Leviten, wie taktlos es sei, den toten Stämpfli zu schmähen, der sich nicht mehr verteidigen könne.

Der «Freie Berner» in Herzogenbuchsee nannte Dürrenmatt Volkszeitungs-Krakeeler und Patrizierflegel. «... Wenn nur die gnädigen Herren von Bern einmal nach Herzogenbuchsee kämen, zu sehen, wie ihr positiv christlicher, konservativ (sozial)demokratischer «frommer Knecht» seinen Brotherren die Ehre macht, betrunken in den Wirtschaften herumzufahren ... Ist man unabhängig, wenn man für das liebe Geld aus einem enragiert sozialdemokratischen Schulmeister aristokratischer Schreiberknecht

wird? ...10» Später einmal betitelt ihn das gleiche Blatt mit «elende Kreatur», «Orang-Utang», «Gesinnungslump» und «Jesuit»¹¹.

Aehnlich tönte es aus Langenthal. Das Oberaargauer Tagblatt nannte ihn am 5. 8. 81 Schreibknecht des Patrizierblattes auf der dürren Matte, am 13. 8. 81: «Der Pressbandit in Buchsi macht den schönen Oberaargau immer noch unsicher – Wer seinen politischen und religiösen Glauben um Geld verkauft und heute roter Radikaler, ... morgen, weil es mehr einträgt, Pietist und Aristokratensöldling ist, sollte sein Naturell etwas mehr in Gewalt haben. Auf persönliche Schmähungen eines solchen Kumpans hat ein ehrenhafter Mann keine Antwort. ‚Der ist des Strickes nicht mal wert‘.»

Aber nicht nur die Lokalpresse lehnte Dürrenmatts Kampfweise ab. So war nach dem «Bund» die Volkszeitung ein Schandblatt, nach der «Berner Post» eine berüchtigte Presskloake, nach den «Basler Nachrichten» ein allerberüchtigstes Skandalblatt, verrufener Repräsentant jener Schmutz- und Revolverpresse, deren Hauptaufgabe es ist, unser öffentliches Leben zu vergiften und die Familienehre ihrer Gegner in den Kot zu ziehen¹².

Zu den Anwürfen in der Lokalpresse sei bemerkt, dass ich von Zeitgenossen Dürrenmatts weiss, dass er fröhlich, ja ausgelassen unter Fröhlichen sein konnte, niemals aber ein Wirtshauskrakeeler war. Das wusste in Buchsi jedermann, aber die gegnerischen Blätter gaben solche «Greuelmeldungen» mit Vergnügen weiter.

Wie kam es zum schweren Vorwurf der Käuflichkeit? Dürrenmatt war ursprünglich nur Redaktor der Volkszeitung. Diese gehörte Hans Nydegger, genannt «Hans im Obergaden», der von Stadtkonservativen finanziell gestützt wurde¹³. Im Redaktionsvertrag hatte sich aber Dürrenmatt alle Freiheit vorbehalten. Ab 1. Januar 1882 war er Besitzer der Zeitung und frei von jeder auch nur scheinbaren Bindung. Nach meiner Ueberzeugung war er nicht der Mann, der sich kaufen liess!

War Dürrenmatt Sozialist? In den Jahrgängen 1881—1883 der Buchsitzer Zeitung und in den Protokollen des Grütlivereins kann man feststellen, dass er dem Grütliverein angehörte, sogar Präsident und Ehrenmitglied der Sektion Buchsi geworden war. Im Protokoll vom 7. 1. 84 steht, Dürrenmatt habe den Austritt erklärt, werde aber dem Verein weiter gewogen bleiben und ihm die Volkszeitung gratis zustellen. Weiter links als Tausende von Grütliern stand er nie.

Dass er einen Gesinnungswandel durchgemacht, hat Dürrenmatt nie bestritten. Es sei an sein Gedicht «Schwarze Kirschen» vom 6. 7. 86 erin-

ner. In späteren Jahren mag ihm seine «Jugendsünde», das unter dem Decknamen *U. Présec* erschienene «Kultufkampf»-Gedicht leid getan haben. Dazu sei kurz erwähnt, dass die bernische Regierung am 15. Oktober 1873 rund 90 renitente katholische Geistliche abgesetzt und ihnen den Aufenthalt in den jurassischen Amtsbezirken verboten hatte. Viele davon begaben sich nach Frankreich. Diese «Externierung» stand im Widerspruch zur Bundesverfassung von 1874. Erst auf eidgenössische Intervention hin hob Bern den Beschluss auf den 15. November 1875 auf, doch blieb den betreffenden Geistlichen jede kultische Handlung weiter untersagt¹⁴. Das ominöse Gedicht lautet

Das Erkennen

(Dem Heiligen an der Berner Grenze
auf den 15. November 1875 gewidmet)

Ein Kuttenmann, mit dem Stab in der Hand,
Kommt wieder heim aus dem Frankenland.
Sein Kopf ist bestäubt und sein Hirn verbrannt;
Von wem wird der Pfaff wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen durchs alte Tor;
Am Schlagbaum lehnt just der Sigrist davor.
Der Sigrist, der war ihm ein lieber Freund,
Am gleichen «Halse» hatten oft sie geweint;

Doch sieh', Freund Sigrist erkennt ihn nicht,
Zu mager ist worden das feiste Gesicht.
Und weiter geht er die Strass' entlang,
Ein Flüchlein murmelnd statt Bussgesang.

Da wankt vom Mont Croix seine Köchin daher.
«Gott grüss Euch!» so spricht er — und sonst nichts mehr.
Doch sieh! Die Köchin schluchzt voll Lust
«Mein Freund!» und sinkt ihm an die geistliche Brust.
Wie lang auch der teure Märtyrer verbannt,
Der Köchin Aug' hat ihn doch gleich erkannt.

(zit. im Landboten)

4. Von Drobungen und Tätlichkeiten

Nach der Veröffentlichung des Stämpfli-Gedichtes vom 7. 9. 81 äusserte sich Nationalrat und Bundesrichter Niggeler, ein Verwandter Stämpflis, vor Zeugen: «Wenn d'Helveter no ne Batze wert sy, so schmiere sie einist dä Kärli düre, und i zahle alli Samstig es Fässli Bier, wenn sie ne düre-schmiere!¹⁵»

Das «Geschäftsblatt» Thun schrieb zum Gedicht «Verunglückte Reime»: «Eine gesunde Generation hätte den Macher jener Strophen als vogelfrei erklärt.»

Der Burgdorfer «Volksfreund» wurde noch deutlicher: «... Der charakterlose Presskosak von Herzogenbuchsee behandelt unsere Gewährsmänner, als wären sie die grössten Spitzbuben! Wenn es sich nicht schickt, einem solchen gemeinen Kerl die Knochen entzwei zu schlagen, so gebt ihm einen moralischen Hieb an der Urne.»

Im «Sprachrohr» der BZ vom 7. 3. 85 bestätigt Dürrenmatt einmal mehr den Empfang anonymer grober Schmäh- und Drohbriebe aus Bern, Burgdorf und Biel sowie eines Strickes aus Burgdorf.

Im «Freien Berner» wurde behauptet, Dürrenmatt habe am 17. 9. 1881 einen friedlichen Reisenden im Eisenbahnwagen angefallen. Er schilderte den Zwischenfall aber ganz anders und war bereit, Zeugen zu stellen. Mit einem Passagier habe er sich friedlich unterhalten, als ein «schulmeisterlochtiger» Mitreisender herzugetreten sei und ihn angerempelt habe. Diesen habe er aufgefordert, seinen Namen zu nennen, da er nicht mit jedem Kamel zu streiten pflege. Darauf sei der Händelsucher tätlich geworden, und er habe ihm prompt mit gleicher Münze heimbezahlt, worauf der Angreifer sich in seine Ecke verzogen habe.

Schlimmer ging es Dürrenmatt am Abend des 22. 10. 84 auf dem Bahnhof Neu-Solothurn. Nach dem «Solothurner Anzeiger» haben zwei in amtlicher Stellung der Regierung stehende Leute, «die bei offiziellen Anlässen die Farben des Kantons Solothurn tragen», den Redaktor Dürrenmatt feige überfallen. Der Betroffene kommt auf diesen Zwischenfall erst vier Jahre später zu sprechen und erklärt am 26. 12. 88: «Was den Ueberfall in Solothurn betrifft, kann beigefügt werden, dass alle drei Angreifer vom weltlichen Richter zwar nicht bestraft, aber seither gestorben oder verdorben, d.h. teils im Zuchthaus teils sonst elendiglich zu Grunde gegangen sind. Nemesis! würde ein liberaler Zeitungsschreiber dies etwa nennen.»

Selbst in Buchsi lauerte man ihm auf. Im Sprachrohr vom 11. 3. 85 bestätigt er den Empfang anonymer Steinwürfe, die er am Freitag abends in der Dunkelheit in der Bahnhofstrasse aus einem Versteck erhalten hatte. Hut und Kopf seien aber fast unversehrt geblieben.

5. Die Nationalratswahlen von 1887

Im Oktober 1884 hatte sich die Volkspartei erstmals mit einer vollen Liste an den Nationalratswahlen beteiligt, aber eine vollständige Niederlage erlitten¹⁶. Ganz anders verlief die Ersatzwahl für den im Februar 1886 verstorbenen Nationalrat Bützberger, Langenthal. Der Volksparteiler Schär, Inkwil, wurde mit 5280 gegen 4725 Stimmen dem freisinnigen Affolter, Koppigen, vorgezogen¹⁷.

Das «Oberaargauer Tagblatt» schrieb in seinem Kommentar: «Der 9. Mai ist ein Tag, auf den die liberale Partei nicht stolz zu sein Ursache hat. Im Oktober 1884 wurden die freisinnigen Nationalräte des Oberaargaus mit einer Mehrheit von durchschnittlich 2000 Stimmen gewählt. Im Amte Aarwangen fielen damals auf Schär 741 Stimmen ..., diesmal 1784. Das immer gut liberale Bleienbach gab damals Schär 6, heute gibt es ihm 123 Stimmen. Welch gewaltiger Umschlag! ...»

Aber es sollte für die Freisinnigen noch schlimmer kommen. Bei den Erneuerungswahlen von 1887 wollten sie die vorjährige Scharte ausweiten. Sie stellten die drei bisherigen Nationalräte Gugelmann, Langenthal, Schmid, Burgdorf, Leuenberger, Bern, und neu Apotheker und Grossrat Kupfer, Buchsi, als Kandidaten auf. Der Volksparteiler Schär sollte also gesprengt werden. Und das war ein wahltaktischer Fehler. Hätte man den Dürrenmättelern ihren Sitz gelassen, wäre es zu «stillen» Wahlen gekommen.

Die Volkspartei stellte nun auch vier Kandidaten auf, nämlich Schär, Inkwil, bisher, dazu Fabrikant Elsässer, Kirchberg, Regierungsstatthalter Burkhalter, Fraubrunnen, und Getreidehändler Egli, Langenthal. Burkhalter war übrigens ein Bruder des bekannten Arztes in Langenthal¹⁸.

Das freisinnige Wahlkomitee hatte übersehen, dass Schär, der Vertrauensmann der Bauern, im Juni 1886 Regierungsrat geworden war, dass die Volkspartei sich energisch für die Bürgergüter gewehrt, dass die Volkspartei, fast allein auf weiter Flur, gegen das Schnapsmonopol aufgetreten war. Im

Gegensatz dazu hatte sich Nationalrat Schmid, Burgdorf, für das Monopol eingesetzt und exponiert.

Obwohl die Abstimmung über die Alkohol-Vorlage erst im Mai 1887 erfolgte, agitierte Dürrenmatt schon im Herbst 1886 dagegen:

Nun freuet Euch, Ihr Bauern
Am Berg und an der Oenz,
Aufs neue Bundeslabsal,
Aufs eidgenöss'sche Brönz.

Wer trinkt, der trinkt dem Staate,
Wer spart, beraubt den Staat;
Den Wochenlohn verschnapsen
Wird vaterländ'sche Tat ...¹⁹

Weil in der Buchsi-Zytig wochenlang der drohende Bundesschnaps Hauptthema war, protestierte ein Abonnent:

Oh Dürrenmatt, oh Dürrenmatt!
Jetzt hab ich Deinen Schnaps bald satt;
Dein Blatt gefiel mir sonst gar wohl,
Doch jetzt riecht es nach Alkohol.

Schnaps, nichts als Schnaps auf jeder Zeil
Macht auf die Länge Langeweil.
Man liest und gähnt und seufzt dabei:
«Wieder die gleiche Schnapserei.»

Drum lass es endlich sein genug,
Wart nicht, bis endlich bricht der Krug,
Und schweige bald zu Deinem Wohl
Von der Seeschlange Alkohol²⁰.

Die «Schnapser», wie die liberale Presse die Gegner des Monopols nannten, unterlagen in der Abstimmung, doch der Oberaargau hatte verworfen, das Amt Aarwangen mit 1116 Ja gegen 2886 Nein, Wangen mit 555 Ja gegen 1950 Nein. Dies hätte ein Fingerzeig für die Stimmung im Oberaargau sein können!

Im beispiellos hitzigen Wahlkampf spielte, neben der Bürgerfrage²¹, die Dürrenmatt geschickt aufwärmte, gerade die «Seeschlange Alkohol» eine ausschlaggebende Rolle. Es gelang ihm, die verärgerten Bauern vor den Wagen der Volkspartei zu spannen. Daneben liess er es nicht an Verunglimpfungen der gegnerischen Kandidaten fehlen; über Apotheker Kupfer z.B. spottete er:

Dass der alte Pillendreher
Unserm Volke stehe näher
Als der *Schär*, der Euch im Wege,
Weil er Euch sitzt im Gehege,

Dass des «Thekers» Gutterstiege
Einen Bundesvater trüge —
Ach, der Wunsch ist ja erlaubt,
Aber Keiner ist, der's glaubt²².

In der Nummer der Buchsi-Zytig vom 29. 10. 87 nahm er alle vier freisinnigen Kandidaten aufs Korn. Zwei Verse mögen genügen:

Gugelmann, gäng liberal,
Ist e Null und nid e Zahl,
Sägit, brauche mir so Eine?
Eine wo gäng noch gygt,
Zähe Johr do hockt und schwygt,
As so Eine, lieber Keine!

Und der *Chüpfen*, de no Där!
Lieber bhalte mir der *Schär*,
Dä het Chraft für ds Ruder z'lenke;
Theker, we du's scho bigehrst,
Dyne Fründe ist's nid Aerst —
Gang go Dyni Gutt're schwenke!

Mit Spannung sah man dem Wahlausgang entgegen. Während im übrigen Kanton die freisinnigen Listen im ersten Wahlgang siegten, wurden, zur beidseitigen grossen Verblüffung im Oberaargau nur die Dürrenmätteler *Schär* und Elsässer gewählt! Im zweiten Wahlgang erreichte nur der Volks-

parteilicher Burkhalter das absolute Mehr mit 5385 Stimmen. Auf Egli entfielen bloss 4917, auf Gugelmann 4811, auf Schmid 4585 Stimmen.

Mit vier Nationalräten hatten die Freisinnigen wieder ins Bundeshaus einziehen wollen, jetzt stand zu befürchten, dass die Dürrenmätteler sich alle vier Mandate holten. Die Wut über den geschickten, um nicht zu sagen demagogischen Wahltaktiker Dürrenmatt war natürlich gross. Und eigene Fehler gibt man nicht gerne zu! Im dritten und letzten Wahlgang standen sich noch die Kandidaten Gugelmann und Egli gegenüber. Mit einer letzten Kraftanstrengung gelang es dem Freisinn, der «Null» zum Sieg zu verhelfen. Gugelmann wurde mit 5538 Stimmen gegen 4795 für Egli gewählt.

Dass die Langenthaler ihren Kandidaten doch noch glänzend durchgebracht hatten, wurde entsprechend gefeiert. Und an der Siegesfeier für Johann Friedrich Gugelmann fiel auch der Vorschlag, morgen, also am Fritzentag, der für viele Langenthaler sowieso ein Feiertag war, eine nachmittägliche Ausfahrt nach Buchsi zu unternehmen. Mit den dortigen Gesinnungsfreunden wollte man eine Nachfeier durchführen, vorher aber demonstrativ an Dürrenmatts Haus vorbeifahren, um ihn so zu necken. Als Fritzen-Witz war's gedacht! Mehr steckte, entgegen der Darstellung in der Buchsi-Zytig, nicht dahinter.

6. Die Unglücksfahrt nach Herzogenbuchsee

Nach Presseberichten, Zeugenaussagen und den Ausführungen des Staatsanwaltes vor dem Korrektionellen Gericht in Wangen vom 16. und 17. April 1888, ergibt sich folgendes Bild über den Besuch in Buchsi. Als Präsident der Fahrt zeichnete G. Bangerter, Fabrikant und Alt-Grossrat, als Zugschef amtierte Albert Geiser, Kassier der Ersparniskasse und Gemeinderat. Unter den 35 Teilnehmern konnte die Buchsi-Zytig folgende Herren feststellen:

Friedrich Kopp, Kassaverwalter, Gemeindepräsident
R. Luginbühl, Gemeinderat
R. Müller, Filialleiter der Kantonalbank, Gemeinderat
Müller-Jäggi, Fabrikant, Gemeinderat
Albert Staub, Schlossermeister, Gemeinderat
Samuel Geiser, Müller, Mitglied der Spendkommission
Fürsprecher Reichel, Major Bat. 37
Hektor Egger-Imboden, Baumeister, Art. Hptm.

Eymann, Sohn, Bärenwirts
Geiser-Schaad, Drogist
Geiser-Gerber, Eisenhändler
F. Geiser, Eisenhändler
Otto Geiser, Kreuzwirt
von Gunten, Angestellter
Imboden, Sohn, Költtschfabrikant
Küenzli-Hirsbrunner, Fabrikant, beim Bahnhof
Kunz, Angestellter
Mathys, Eisenhändler
G. Rufener-Geiser, Fabrikant, Jurastrasse
Samuel Schneeberger, Schmied und Rebstockwirt
Ulrich Scheidegger, Leinwandfabrikant

Vor der Abfahrt ermahnte Herr Bangerter die Teilnehmer, unterwegs jede Provokation zu vermeiden. Dann wurden die acht wartenden Zweispänner bestiegen. Im Verhör werden sie bald als Kutschen, Kaleschen oder Chaisen bezeichnet.

Ueber Bleienbach, Thörigen, Bettenhausen, Hegen erreichte die Gesellschaft ca. um 14 Uhr den Bahnübergang nach Oberönz an der Bern—Zürich-Strasse. Der Zugschef liess die Spitze anhalten, um aufschliessen zu lassen. Der letzte Wagen führte, als Anspielung auf den unterlegenen Getreidehändler *Egli*, einen Maissack und einen grossen *Fisch* mit. Mit Zurufen und einigem Gejohle defilierte die Kolonne vor Dürrenmatts Haus und fuhr dann nach der «Sonne», wo ausgespannt wurde. Hier traf man sich mit den Freunden von Buchsi.

Gegen 16 Uhr begab sich eine Gruppe nach dem «Bären», wo Langenthaler Bier ausgeschenkt wurde. Unterwegs wollte U. Scheidegger Herrn Kunz überreden, mit ihm zu Dürrenmatt zu kommen, um ihn zu einer Flasche ins «Kreuz» einzuladen. Kunz lehnte entschieden ab und versuchte, laut Zeuge Heller, Buchsi, den angeheiterten Scheidegger von seinem Vorhaben abzubringen. Mehr Glück hatte Scheidegger bei dem auch nicht mehr ganz nüchternen Gemeinderat Staub. Der Entlastungszeuge Ritzert, Buchsi, begegnete den beiden an der Bahnhofstrasse. Sie fragten ihn nach Dürrenmatts Wohnung, den möchten sie einmal sehen. Ritzert riet ihnen dringend ab und begab sich zur Gesellschaft in der «Sonne».

Vor der Wirtschaft Jecker, heute «Krone», erkundigten sich die zwei bei Schulbuben, wo Dürrenmatt wohne. Zufällig kam gerade Bahnmeister Graf, Langenthal, vom Bahnhof her. Er hatte das Gespräch mit den Buben gehört und gewarnt: «Staub! Ihr werdet doch nicht etwa Dummheiten machen

wollen!» Scheidegger und Staub schritten aber weiter, gefolgt von den Buben, die durch die Fenster Zeugen des Vorfalls wurden.

Im «Bären» fiel bald auf, dass Scheidegger und Staub fehlten. Durch Kunz wurde bekannt, dass ihn Scheidegger zu Dürrenmatt habe verlocken wollen. Vom Bären-Saal aus hat man freie Sicht zu Dürrenmatts Haus. Als nun einzelne Herren zu einem Fenster hinausschauten, konnten sie gerade sehen, wie dort ihre zwei Kameraden auf der Terrasse gehörig traktiert wurden. Sofort brachen einige auf, um die Opfer zu holen.

Was hatte sich unterdessen bei Dürrenmatt abgespielt? Nach 16 Uhr läutete dort die Hausglocke. Im Büro befand sich der Redaktor mit seinem 11jährigen Sohne Hugo, der über Schulaufgaben sass. Der Vater schickte ihn nachschauen. Hugo meldete, draussen stünden zwei Herren, die ihn zu sprechen wünschten. Wie immer bei Besuch, zog sich der Sohn ins Wohnzimmer im ersten Stock zurück. Dürrenmatt trat in den Hausgang und sah zwei ihm unbekannte Herren. Nach kurzer Begrüssung lud ihn Scheidegger zu einer Flasche ins «Kreuz» ein. Dürrenmatt erklärte, er habe keine Zeit (er arbeitete gerade am Titelgedicht). Die Herren bestanden auf der Einladung und erklärten, sie hätten ihm etwas zu sagen. Darauf führte er sie ins Büro und fragte sie nach ihrem Begehrt. Scheidegger wiederholte die Einladung. Jetzt fragte der Redaktor nach ihrem Namen. Scheidegger antwortete: «Ich heisse Staub und der da Scheidegger». Nach erneuter nutzloser Einladung versetzte Scheidegger Dürrenmatt mit den Worten «da hesch Eis, Du miserable Heilandsdonner!» einen Schlag auf den Kopf. Der Angegriffene packte den Täter am Kragen und warf ihn glatt auf den Rücken. Jetzt eilte Staub dem Gefällten zu Hilfe, aber auch der Schlossermeister landete am Boden. Die beiden Helden konnten sich erheben, und nun entspann sich ein Ringkampf, bei dem Scheiben splitterten. Auf diesen Lärm hin eilte Frau Dürrenmatt aus dem ersten Stock herbei, sah, wie ihr Mann von dem einen Unbekannten gewürgt, vom andern an die Wand gepresst wurde. Sie ergriff einen Besen und schlug auf die beiden Unholde los. Als sie aber merkte, dass ihre Hilfe nicht genügte, holte sie in der Druckerei Verstärkung. Unterdessen schrien die vor dem Fenster stehenden Buben: «Sie schlöh der Dürrematt z'tod!» Dies hörte der in der Nähe arbeitende Tagelöhner Jakob Wymann, er ergriff einen Sparren und eilte herbei, konnte sich aber nur noch mit einigen Hieben am Endkampf beteiligen, denn unterdessen hatten die beiden Angestellten Christian *Habegger* und Gustav *Wyssen* die beiden Recken nochmals

gefällt, vermöbelt und vors Haus geschleppt. Dort ging aber der Kampf weiter, und Staub versuchte nochmals ins Haus einzudringen, doch Dürrenmatt überstöckelte den Schlossermeister und Gemeinderat erneut. Es war höchste Zeit, dass die Hilfe aus dem «Bären» eintraf und die blutenden Opfer befreite.

Dürrenmatt versuchte anschliessend noch weiter zu arbeiten, doch stellten sich Husten- und Erstickungsanfälle ein, und Dr. Krebs wurde geholt. Der Ueberfallene war in der Folge über einen Monat arbeitsunfähig. Von der Würgerei trug Dürrenmatt übrigens ein lebenslängliches «Näggi» davon.

Als die Verprügelten nach der «Sonne» zurückbugsiert worden waren, verflog die Siegesstimmung rasch. Sofort wurde Befehl zum Anspannen gegeben, doch ereignete sich noch ein Zwischenfall. Dürrenmatt hatte Chr. Habegger nach der «Sonne» geschickt, um dort möglichst viele Namen von Teilnehmern festzustellen. Ein Buchser verriet den Langenthalern, dass ein Angestellter der Buchsi-Zytig anwesend sei. Einige Herren wurden gegen Habegger tötlich, doch dieser setzte sich energisch zur Wehr. Laut mündlicher Ueberlieferung verlief die Ab- und Heimfahrt in auffälliger Stille.

7. Die Sühne

Die Gerichtsverhandlungen gegen Scheidegger und Staub in Wangen dauerten, infolge der vielen Be- und Entlastungszeugen, einer ärztlichen Expertise und den ausführlichen Vorträgen der Anwälte, zwei Tage. Der Staatsanwalt Haas eröffnete seinen Vortrag mit der persönlichen Erklärung, dass er nicht zu Dürrenmatts Göttern bete, dass dieser keine Sympathien für ihn und er noch weniger für Dürrenmatt habe. Aber hier gehe es nicht um Sympathie, sondern um Gerechtigkeit und Tatsachen.

Er beantragte, die beiden Angeklagten schuldig zu sprechen des Hausfriedensbruchs mit Gewaltanwendung und der Misshandlung, beide solidarisch zu den Kosten. Strafmass: Beide 4 Monate Korrektionshaus, umgewandelt in 60 Tage Einzelhaft, Scheidegger zusätzlich zu 10 Franken Busse wegen Ehrverletzung.

Das Gericht folgte dem Staatsanwalt nicht ganz. Es verurteilte Scheidegger zu 3 Monaten Korrektionshaus, umgewandelt in 45 Tage Einzelhaft, Staub zu 2 Monaten Korrektionshaus, umgewandelt in 30 Tage Einzelhaft,

beide solidarisch zu allen Kosten und 2000 Franken Entschädigung an die Zivilpartei²³.

Infolge Appellation beschäftigte sich auch das Obergericht mit dem Fall. Laut «Bund» vom 31. Mai 1888 hat die Polizeikammer im Fall Dürrenmatt die Schuldfrage bezüglich des Hausfriedensbruchs verneint, dagegen im übrigen das Urteil der ersten Instanz, insbesondere auch die Strafzumessung, bestätigt.

Die Verurteilten versuchten noch, mit einem Begnadigungsgesuch an den Grossen Rat der Einzelhaft zu entgehen. Es stellte sich aber bald heraus, dass auf Gnade nicht zu hoffen war, denn der eine Gesuchsteller war wegen Wirtshausstreit und Gebrauch gefährlicher Instrumente schon vorbestraft. Sie zogen ihr Gesuch zurück und haben später in Burgdorf die Strafe abgesehen.

Literatur und Anmerkungen

- BHB = Berner Heimatbücher, Bd. Langenthal von J. R. Meyer
BTB = Berner Taschenbuch, Jahrgang 1891
BZ = Buchsi Zytig (Berner Volkszeitung) Herzogenbuchsee
Fr. B. = Der Freie Berner, Herzogenbuchsee, Vorläufer des «Landboten»
OA = Der Oberaargauer, Langenthal
OJB = Oberaargauer Jahrbuch
OT = Oberaargauer Tagblatt, Langenthal
Bärndütsch, Bd. Aarwangen, von Emanuel Friedli
Berner Stadtblatt
Protokolle der Sektion Herzogenbuchsee des Grütlivereins
Grimm R., Geschichte der sozialistischen Ideen in der Schweiz

¹ Nach dem OA vom 12. 11. 1881; damaliger Präsident Hellmüller

² Nach dem OA vom 16. 11. 1878

³ Ueber Andreas Dennler siehe Karl Geiser in BTB 1891, S. 245 f.; OJB 1969, S. 164 in «Gesundheitsfürsorge und ärztlicher Dienst im Oberaargau» von Prof. E. Baumann

⁴ Ueber Andreas und Friedrich Dennler und J. D. Mumenthaler in BHB, Bd. Langenthal, S. 30 und 32. — Meyer J. R., Kleine Geschichte Langenthals, 1961, S. 106 ff., 122 f., 126 f.

⁵ Grimm, S. 55

⁶ Solothurner Anzeiger vom 9. 1. 1883 und 15. 3. 1883

⁷ OJB 1969, S. 121 f.

⁸ BZ vom 23. 11. 1884, gekürzt

⁹ Näheres über Brunner, Marti und andere erwähnte Persönlichkeiten in OJB 1969, S. 125 f.

¹⁰ Fr. B. vom 8. 12. 1881

- ¹¹ Zitiert in BZ vom 22. 8. 1885
- ¹² Zitiert in BZ vom 3. 12. 1881
- ¹³ OJB 1965, S. 181
- ¹⁴ Nach den handschriftlichen Protokollen des Regierungsrates
- ¹⁵ Zitiert in BZ vom 2. 5. 1883
- ¹⁶ OJB 1969, S. 115
- ¹⁷ Vgl. die Biographie Schärs in diesem Band! Ueber Affolter und seine hochherzige Stiftung (Dienstbotenheim mit über 700 000 Franken Vermögen) in Friedli, Aarwangen, S. 659 f.
- ¹⁸ OJB 1969, S. 115; über die Familie Burkhalter in Friedli, Aarwangen, S. 689 und OJB 1969, S. 164.
Der Volksparteiler Joh. Ulrich Egli-Reinmann, geb. 1842, war zuerst Lehrer, dann Handelsmann in Langenthal, übersiedelte später nach Basel und starb dort im März 1911.
- ¹⁹ BZ vom 16. 10. 1886, gekürzt
- ²⁰ Zitiert in BZ vom 2. 3. 1887
- ²¹ Ausführlich in OJB 1969, S. 112 f.
- ²² BZ vom 26. 10. 1887
- ²³ Nach dem «Bund» vom 19. 4. 1888

Dem Verlag Merkur AG in Langenthal sei für den Zutritt ins Archiv bestens gedankt. Alle übrigen erwähnten Zeitungen standen in der Stadt- oder Landesbibliothek in Bern zur Verfügung